



Die Hochstaplerin „Sonja“

Novelle von José Nerimet / Deutsch von E. Schneider

In einem Anfall von Schwermut stürzte sich das neu engagierte Zimmermädchen Marthe Hill aus einem Salonfenster der ersten Etage des Hotels Metropol und brach das Genick.
„Daily Telegraph“.

„Nein!“ — „Du tust es!“ — „Nie!“

Weiß war Sonjas schönes, schmales Gesicht, das tiefschwarzes Haar umrahmte, feuerrot brannten darin die halbgeöffneten Lippen, die hin und her zuckten in der Erregung des Augenblicks.

Der Mann, der soeben mit Sonja gesprochen hatte, durchmaß mit langen Schritten das Hotelzimmer, machte am Fenster halt, sah hinüber zu der Frau, die in einen Sessel gesunken, vor sich hinstarrte. Der blaue Samt ihres Schlafrocks fiel auseinander und zeigte den Ansatz einer ganz weißen, kleinen Brust, zeigte schmale, seidenumspannte Beine, die in roten Juchtenpantoffeln steckten.

Sonja hob den Kopf, sah in die fragenden Augen des Mannes am Fenster, die unter dichten Brauen drohend auf sie gerichtet waren. Sie fröstelte.

„Nein Prosper, ich tue es nicht!“

Sie sprach ganz ruhig, stand auf und trat vor den Spiegel der Frisier-toilette.

Der Mann am Fenster sagte:

„Es ist dein Tod, Sonja — du weißt zu viel von uns — selbst wenn wir wollten —“

Sonja, vor dem Spiegel, sah zu ihm hinüber. Sie zuckte die Achseln.

Eine kleine Pause trat ein. Das Telephon schrillte.

Prosper nahm den Hörer ab. „Ihr könnt kommen!“, sagte er.

Sonja nahm vom Toilettetisch einen Lippenstift und fuhr über ihre Lippen. Aber ihre Hand zitterte und ihr Gesicht schien noch eine Nuance blässer.

Zwei Männer traten ins Zimmer. Sie konnten Vater und Sohn sein.

Der Aeltere der beiden neu Gekommenen trat vor Sonja hin. Der asketische glattgeschorene Schädel, die kleinen funkelnden Augen, die fest zusammengekniffenen Lippen hatten etwas Erschreckendes.

Sonja schauerte zusammen. Das ist das Ende — dachte sie.

Aber ihre Lippen stammelten: „Ich tue es nicht — ich kann es nicht!“

„Erkläre mir die Gründe“, sagte der verkniffene Mund, „ich muß klar sehen!“

Sonjas Lippen schlossen sich.

„Ein Jahr lang“, fuhr der Alte fort, „arbeiten wir jetzt zusammen — nichts war dir zu viel, kein Wagnis zu toll. Wir haben dir gegeben, was du wolltest, mehr als das — du bist reich und kannst tun, was dir beliebt. Wir haben das Versprechen, das wir dir damals gaben, eingelöst — oder nicht . . .?“

„Doch, doch“, stammelte Sonja. Ihre Augen füllten sich mit Tränen.

„Aber Blut klebt an euren Händen, kalten Herzens tötet ihr, wer euch im Wege steht —“

„Das ist eine Ausrede. Du weißt ja noch gar nicht, worum es sich handelt. Wir brauchen ein Portefeuille eines durchreisenden Kuriers. Ein paar Pläne. Du sollst sie holen. Wer spricht von Mord . . .?“

„Nein!“, schrie sie auf „nie mehr — ich tue es nicht! Es ist etwas in mein Leben getreten — ich will nichts mehr mit euch gemein haben — laßt mich frei, ich flehe euch an . . .“